

Architektur einer Leichenpredigt

Fürststäbtissin Maria Theresia von Obermünster
als „Preyß-würdigste Bau-Meisterin“

von

Georg Schrott

1 Einführung

1.1 Warum Leichenpredigt-Forschung?

Ein morbides Thema? Mitnichten! Unser heutiges Verhältnis zu Sterben und Tod legt ein Vorurteil nahe, das sich durch konkrete Lektüre leicht widerlegen lässt: dass nämlich frühneuzeitliche Leichenpredigten eine deprimierende Materie seien, dass eine solche Themenwahl eventuell ein Indiz für leicht neurotische, womöglich nekrophile Züge sei. Leichenpredigten wohnt eine Dramaturgie inne, die zwar von einem Todesfall ihren Ausgang nimmt, dann aber auf ein vorbildliches (oder genauer: auf ein als vorbildlich dargestelltes) Leben zurückschaut und durch dieses Hauptthema eine sehr positive, ja oft durchaus freudige Ausrichtung erhält. Der beunruhigte Leser sei daher ermuntert, die folgenden Ausführungen trotz ihres Themas zu lesen. Er hat Gelegenheit, die Leichenpredigt als eine in vielerlei Hinsicht interessante Textsorte kennenzulernen.

In der Forschung wurde man in den 1970er Jahren auf die frühneuzeitliche Leichenpredigt als Quellengattung aufmerksam, vor allem in einer Forschergruppe um Rudolf Lenz in Marburg, die sich dem Thema seither kontinuierlich widmet¹. Allerdings ist diese Gruppe nicht unschuldig daran, dass sich die Historiker lange fast ausschließlich auf Texte für evangelische Verstorbene konzentrierten, wurde doch beharrlich die These kolportiert, es habe so gut wie keine katholischen Leichenpredigten gegeben. In großem Maßstab konnte dieses Vorurteil 1999 durch den Band „Oratio funebris“ widerlegt werden, herausgegeben von Birgit Boge und Ralf Georg Bogner, in dem 469 katholische Drucke dokumentiert und in etlichen Aufsätzen untersucht wurden². Inzwischen sind auch zwei Dissertationen zu diesem

¹ Unter zahlreichen Veröffentlichungen seien die vier bisherigen Tagungsbände hervorgehoben: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften (Hg. Rudolf Lenz) [Bd. 1], Köln – Wien 1975/Bd. 2, Marburg 1979/Bd. 3, Marburg 1984 / Bd. 4, Stuttgart 2004.

² S. Oratio funebris. Die katholische Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Zwölf Studien. Mit einem Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universität Eichstätt (Hgg. Birgit Boge, Ralf Georg Bogner) (Chloe 30) Amsterdam - Atlanta 1999.

Thema abgeschlossen³. Dennoch steht die katholische Leichenpredigtforschung erst am Anfang. Auch die vorliegende Arbeit über eine einzelne Leichenpredigt kann angesichts der in den Bibliotheken schlummernden Materialfülle nur als äußerst bescheidener Beitrag zum Thema betrachtet werden.

1.2 Ein Einzelfall aus Obermünster

Als Leichenpredigt aus einem katholischen Stift ist Cajetan von Eichstätts Predigt auf die Äbtissin Maria Theresia von Obermünster beileibe kein Einzelfall, und ebenso war es üblich, Fürsten auf diese Weise zu ehren. Unter den von Boge und Bogner ausgewerteten katholischen Leichenpredigten⁴ waren von den Bedachten allerdings nur 19,6% Frauen, und dann größtenteils aus dem höheren Adel⁵. „In 11 dieser Fälle (das sind 2,35% aller Leichenpredigten bzw. 11,96% der Leichenpredigten auf Frauen) standen die Adeligen zugleich als geistliches Oberhaupt einem Orden vor bzw. gehörten zumindest einer Ordensgemeinschaft an.“⁶ In diesem Punkt ist der Text aus Obermünster also in guter, wenngleich überschaubarer Gesellschaft⁷.

Auffällig ist im Vergleich mit anderen Stiften, dass es aus dem hiesigen Haus nur diese eine gedruckte Leichenpredigt zu geben scheint. Zwar muss man beim Bibliographieren von Gelegenheitsliteratur erfahrungsgemäß stets auf unerwartete Neu-

³ S. Philippine Casarottos Ankündigungen in DIES.: Kaiserliche Leichenpredigten aus der UB Wien, der ÖNB und der Stiftsbibliothek Klosterneuburg: eine bisher vernachlässigte Gattung, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 55 (2002) H. 3/4, 72–78; DIES.: Katholische Leichenpredigten auf die Habsburgerkaiser 1519–1792. Bestandsaufnahme und Gattungsmerkmale, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 4 (wie Anm. 1), 459–476, sowie SCHROTT, Georg: Sozialgeschichtliche und pragmatische Faktoren in der okkasionellen Literatur der frühneuzeitlichen Stifte. Die Leichenpredigten für die bayerischen Klosterprälaten, Regensburg: masch. Diss. 2005 (Drucklegung in Vorbereitung).

⁴ Die hier untersuchte Predigt wird dort unter der Nummer 209 geführt. S. BOGE, Birgit/BOGNER, Ralf Georg: Katalog deutschsprachiger katholische Leichenpredigten in Einzeldrucken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt, in: Oratio funebris (wie Anm. 2), 353–844.

⁵ S. DIES.: Katholische Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Einige vorläufige Thesen zur Geschichte von Produktion und Distribution einer Gattung der religiösen Gebrauchsliteratur der frühen Neuzeit, in: Oratio funebris (wie Anm. 2), 317–340, hier: 329 f.

⁶ Ebd., 330.

⁷ Zu Leichenpredigten auf verstorbene Frauen s. beispielsweise auch: BEPLER, Jill: Die Fürstin im Spiegel der protestantischen Funeralwerke der Frühen Neuzeit, in: Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt (Hg. Regina Schulte) (Campus Historische Studien 31) Frankfurt/M. - New York 2002, 135–161; CLASSEN, Albrecht: Die Darstellung von Frauen in Leichenpredigten der Frühen Neuzeit. Lebensverhältnisse, Bildungsstand, Religiosität, Arbeitsbereiche, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 108 (2000) 291–318; WUNDER, Heide: Frauen in den Leichenpredigten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 3 (wie Anm. 1), 57–68; DIES.: Vermögen und Vermächtnis – Gedenken und Gedächtnis. Frauen in Testamenten und Leichenpredigten am Beispiel Hamburgs, in: Frauen in der Ständegesellschaft. Leben und Arbeit in der Stadt vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit (Hgg. Barbara Vogel u. a.) (Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte 4) Hamburg 1991, 227–240.

entdeckungen von bisher Unbekanntem gefasst sein⁸, man sollte aber doch erwarten, dass etwa im Bibliotheksverbund Bayern eine gewisse Anzahl anderer Predigten aus Obermünster zu finden wäre, gäbe es sie denn.

Ganz anders, um einen Vergleichsmaßstab anzugeben, ist die Lage im benachbarten Niedermünster. Von hier stammt eine der ältesten gedruckten Leichenpredigten, die es aus Stiften des altbayerischen Raums überhaupt gibt: diejenige auf Äbtissin Maria Margareta von Sigershoven, gehalten 1674 von dem Sankt Emmeramer Benediktiner Ignatius Trauner⁹. Hinzu kommen noch mindestens sechs weitere für die Äbtissinnen Maria Theresia († 1693) und Johanna von Muggenthal († 1723), Maria Catharina von Aham-Neuhaus († 1757), Maria Anna von Dücker-Hasslen-Urstein-Winkel († 1768), Maria Franziska von Königsfeld († 1793) und Maria Violanta von Lerchenfeld-Premberg († 1801)¹⁰.

Darüber hinaus findet man im Bibliotheksverbund zahlreiche Leichenpredigten aus bayerischen Prälatenklöstern – mithin aus Einrichtungen, die landständisch waren und zumeist nicht von Adelligen regiert wurden.

Ob es an der Produktion oder der Überlieferungslage liegt, dass sich nur dieser eine Text aus Obermünster nachweisen lässt, ist bis auf weiteres nicht zu entscheiden. Gelegenheitsliteratur, die zu anderen Festanlässen im Stift entstand, gibt es ebenfalls nur in geringem Umfang¹¹. Zusammen mit dem Epitaph¹² muss die Lei-

⁸ S. dazu SCHROTT, Georg: Gelegenheitspredigten aus den Beständen der Staatlichen Bibliothek Amberg. Quellen für die Literaturpraxis der Oberpfälzer Stifte, in: Sitz der Weisheit. 200 Jahre Provinzialbibliothek Amberg. Staatliche Bibliothek Amberg 2005, Kallmünz 2005, 107–122, hier: 120 f.

⁹ S. TRAUNER, Ignatius: Allgemeine Schuld-Bezahlung ... Leich- und Ehrn-Predig/Weyland Der ... FRAUEN MARIAE MARGARETAE Von Sigershoven ..., Regensburg 1674.

¹⁰ S. GRAMILLER, Leopold: Thesianische Tugend-Sonn, unter den trüben Todtes Wolcken mit ihren Tugendstrahlen ganz unverletzt stehend: D. i. Leich-, Lob- und Ehren-Predig ... Mariae Theresiae, Abtissin zu Niedermünster ..., Regensburg 1693; ZWERGER, Rudolph: Zurückgehender Lebens-Schatten, An Tugend-Linien, Weyland der Hochwürdigsten ... Frauen Joanae Franciscae Sibyllae, Des ... Reichs-Stifts Niedermünster ... gewesten ... Abbtissin ..., Stadtmhof 1723; NAGENGAST, Ferdinand: Seeliger Todten-Schlaff nach Drey-mahliger Tugend-Wacht, das ist, Lob- und Trauer-Red ... Mariae Catharinae Helenae, des ... Reichs-Stifts Niedermünster ... Preyswürdigsten Abbtissin, aus dem Hochgräflichen Haus Aham, auf Neuhaus ..., Regensburg 1757; ESCHERICH, Alois: Die wegen dreyfacher Frucht des Lichtes von Gott selbst ewig erlauchte Fürstinn das ist: Lob-, Trost- und Trauer-Rede, weiland der Hochwürdigst-Hochgebohrnen Frauen ... Mariä Annä Katharinä [Dickher], des ... Reichsstiftes Niedermünster ... Preiswürdigsten Aebbtissin ..., Regensburg 1768; SUTOR, Felix: Trauerrede auf die hochwürdigst-hochgebohrne Frau ... Maria Francisca Josepha weyland des ... Reichsstiftes Niedermünster ... Abtissin aus dem hochadelichen Hause ... von Königsfeld auf Zaitzkofen, München 1793; P. J. K.: Trauerrede auf die hochwürdigste ... Frau Maria Violanta, des ... Reichsstiftes Niedermünster ... preiswürdigsten Abtissin, aus dem ... Hause Lerchenfeld Premberg ..., Stadtmhof 1801; Angaben nach dem OPAC des Bibliotheksverbund Bayern.

¹¹ S. HIEBER, Gelasius: Apotheosis Leopoldi Primi Caesaris: Das ist: Dargelegte Heiligkeit Kaisers Leopoldi Des Ersten ... In dem Hochadelich-gefreyten weltlichen Reichs-Stifts Obermünster ... Bey Solennen Exequien ... Ufgestellt ..., Regensburg 1705; ZOLLNER, Joseph [Stifts-Medicus]: Zeugniß der ehrfurchtsvollen Ergebenheit an dem frohen Tage da die ... Frau Maria Josepha, aus dem ... Hause derer von Neuenstein, zur gefürsteten Abtissin des ... Reichsstiftes Obermünster ... erwählet worden ..., Regensburg 1775; zitiert nach dem OPAC des Bibliotheksverbund Bayern.

¹² S. RAIH, Oskar: Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell, Fürstäbtissin von Obermünster, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 41 (2007) 87–98.

chenpredigt auf Maria Theresia von Sandizell bis auf Weiteres eine kulturgeschichtliche Platzhalter-Funktion für das repräsentative Funeralbrauchtum in Obermünster einnehmen.

1.3 Der gängige Grundriss einer Leichenpredigt

Der Bauplan einer frühneuzeitlichen Leichenpredigten folgte in seinen Grundzügen jenen Vorgaben, die die Verfasser in ihrer homiletischen Ausbildung gelernt hatten und die sie in einschlägigen Lehrbüchern finden konnten. Darüber hinaus etablierten sich aber bald Traditionen, die offenbar nicht eigens kodifiziert waren, sondern per Imitation ihren Weg in immer neue Predigten fanden. Schließlich ist noch zu berücksichtigen, dass hier ja eigentlich von zweierlei Kommunikationsvorgängen die Rede ist: von der mündlich vorgetragenen Kanzelrede und von der gedruckten Broschüre, die den Inhalt der Predigt dokumentiert. Die zeitliche Struktur wurde im Druckwerk in eine räumliche umgewandelt, wodurch andere Möglichkeiten und Grenzen der Kommunikation gegeben waren.

Wenden wir uns zunächst den expliziten homiletischen Vorgaben zu. Der Pariser Jesuit Charles Paiot legte in seinem „*Tyrocinium Eloquentiae*“ fest: „*ORatio funebris sic disponitur, Exordium doloris plenum esse debet ... Confirmatio tria complecti debet: 1. Commendationem virtutis ejus qui vita functus est. 2. Vivorum pacem, & solatium. 3. Documentum superstitem. Ratio conficiendae hujus orationis sic institui potest, ut mausoleum defuncto excitare nos velle fingamus, vel aliquod templum, cujus materia virtutes sint ... Proponetur etiam posteris tamquam exemplar, quop [!] imitentur. Epilogus aeternam [!] mortuo felicitatem & memoriam precabitur & posteros ad imitationem cohortabitur.*“¹³ Es ist also das Dreierschema Trauer – Lob – Trost verwendet, das schon seit der Antike für Funeraltexte empfohlen wird¹⁴, hier allerdings angereichert mit dem Element des „*documentum superstitem*“, also der Lehre für die Hinterbliebenen, die aus dem Vorbild des Verstorbenen entwickelt wird. In etwas anderer Reihenfolge, aber in enger Abhängigkeit von Paiot empfiehlt der Benediktiner Otto Aicher aus Sankt Veit dieselben Bestandteile: „*Exordium doloris plenum esse debet ... Confirmatio complectitur commendationem virtutis ejus, qui vitâ functus est; quae ad eadem capita laudationis refertur, quae superius sunt declarata ... Epilogus aeternam mortuo felicitatem, & memoriam precabitur, posterósque ad imitationem cohortabitur.*“¹⁵ Kurz und knapp fasst Tobias Lohner die Ziele der *Oratio funebris* zusammen: „*Collaudatio defuncti, Consolatio Amicorum, & aedificatio reliquorum Auditorum*“¹⁶.

¹³ PAIOT, Carolus: TYROCINIUM ELOQUENTIAE, SIVE RHETORICA NOVA, ET FACILIOR ..., Wien 1672, 369–371.

¹⁴ S. beispielsweise SCHÄFER Hans Dieter, „Sagt nicht frühvollendet“. Zur Geschichte des Totengedichts, in: Almanach für Literatur und Theologie 4 (1970) 119–138; KRUMMACHER Hans-Henrik, Das barocke Epicedium. Rhetorische Tradition und deutsche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch der deutschen Schiller-gesellschaft 18 (1974) 89–147; SCHWIND Peter, Schwulst-Stil. Historische Grundlagen von Produktion und Rezeption manieristischer Sprachformen in Deutschland 1624–1738 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 231) Bonn 1977, 55 ff.; EYBL, Franz M.: Funeralkhetorik, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik 3 (Hg. Gert Ueding) Tübingen 1996, 478–484.

¹⁵ AICHER, Otto: ITER ORATORIUM Quo INTRA SEPTEM DIES TOTA ARS RHETORICA ABSOLVITUR ..., Salzburg 1675, 272 f.

¹⁶ LOHNER, Tobias: INSTRUCTIO PRACTICA SEPTIMA DE MUNERE CONCIONANDI, EXHORTANDI, CATECHIZANDI ..., Dillingen 1679, 395.

Zusätzlich hatte es sich eingebürgert, dass die *confirmatio* oder *argumentatio* weiter untergliedert wurde, beispielsweise nach Lebensabschnitten oder thematisch, etwa mit einem biographischen und einem moralisierenden Schwerpunkt. Nach dem Exordium wurde diese Gliederung üblicherweise angekündigt, um für die Zuhörer die inhaltlichen Zusammenhänge transparent zu machen. Am verbreitetsten sind zwei- oder dreigliedrige *argumentationes*. Cajetan von Eichstätt unterteilte seinen Hauptteil (er nennt ihn „*Jnnhalt*“) dagegen in zehn Abschnitte (siehe Seite 7 ff.)¹⁷, die sich auf den zweiten Blick allerdings zu drei thematischen Einheiten zusammenfassen lassen.

Das Exordium wartete in barocken Leichenpredigten oft mit inhaltlichen Überraschungen auf. Der Prediger führte mitunter weitab von seinem eigentlichen Gegenstand und ausgesprochen bildhaft ein Thema ein, das er auf unerwarteten, nicht vorhersehbaren Wegen doch noch mit dem Inhalt der *argumentatio* verband, manchmal auch in sehr komplexer Weise verschränkte. Die Autoren folgten hier den Prinzipien der Entlegenheitsrhetorik, der *argutia* oder *acutezza*, die für repräsentative Ansprachen im feierlichen hohen Stil vor gebildetem Publikum erwartet wurde¹⁸. Cajetan war bei seinem „*Eingang*“ (s. 3 ff.) recht kreativ: Er eröffnete seine Rede mit einem besonders weiträumigen und grotesken Totentanz, wie weiter unten näher ausgeführt wird.

Die Epiloge katholischer Leichenpredigten lassen sich grob in zwei Typen einteilen. Bei den einen münden die Trostargumente ein in die Heilsgewissheit des Predigers, manchmal auch in eine regelrechte Apotheose des Verstorbenen. Der andere Typ ist zurückhaltender und hebt die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen hervor, woraus ein abschließendes Gebet resultiert.

In den Drucken war dem Wortlaut der Predigt naturgemäß eine Titellei vorgeschaltet. Für die Titelblätter festlicher Gelegenheitsliteratur hatten sich feste inhaltliche und typographische Standards etabliert¹⁹, denen auch Cajetans Werk folgt. Eine Widmung konnte sich anschließen, war aber nicht die Regel – in der hier vorgestellten Schrift gibt es keine. Nach dem Predigtmotto (oft „*Thema*“ genannt) im lateinischen „Original“ der Vulgata und der deutschen Übersetzung (s. 3) folgte dann der eigentliche Predigttext.

Cajetans Leichenpredigt für die Äbtissin von Obermünster weist, diesen Gebräuchen folgend, einen typischen „Grundriss“ auf:

Titelseite	„ <i>Thema</i> “	„ <i>Eingang</i> “	„ <i>Vortrag</i> “	„ <i>Jnnhalt</i> “	„ <i>Beschluß</i> “
Seite 1	3	3-6	6-7	7-33	33-34

¹⁷ S. CAJETANUS Eystadianus: Preyß-würdigste Bau-Meisterin Heiliger Wohnungen ... Das ist: Leich-und Lob-Red/ Der ... Hoch-gebohrnen Frauen ... MARIE THERESIE ... deß ... Reichs-Stifts Ober-Münster ... Abbtissin ..., Regensburg 1720. Um den Anmerkungsapparat zu entlasten, stehen Seitenangaben zur untersuchten Quelle jeweils in runden Klammern im fortlaufenden Text.

¹⁸ S. beispielsweise WINDFUHR, Manfred: Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker. Stilhaltungen in der deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts (Germanistische Abhandlungen 15) Stuttgart 1966, 42 f./261 ff.; SCHWIND: Schwulst-Stil (wie Anm. 14), 51 ff.

¹⁹ S. dazu beispielsweise SCHROTT: Gelegenheitspredigten aus den Beständen der Staatlichen Bibliothek Amberg (wie Anm. 8), 114 f.

Häufig unterstrichen die Drucker den Inhalt der Leichenpredigten durch einen entsprechenden typographischen Schmuck, der für solche Akzidenzdrucke eigens vorgehalten wurde²⁰. Im konkreten Fall (s. 34) ist es eine anspruchsvolle, schon reichlich abgenutzte und nicht mehr in allen Details erkennbare Vignette, die als Schlusstück die letzte Seite ziert. Sie zeigt einen Katafalk, davor zwei Putti, von denen einer offenbar Seifenblasen, ein Vanitas-Symbol, erzeugt. Davor liegt ein überproportionierter Totenschädel. Dessen Augenhöhlen entspringen zwei belaubte Zweige, die die beschriebene Szenerie als Symbole der Auferstehungshoffnung einrahmen.

Eine weitere Vignette vor dem Beginn auf S. 3 ist demgegenüber anlassneutral. Ein Querrechteck wurde mit Akanthusranken, Tulpen und anderen Blüten nach dem Prinzip des *horror vacui* gefüllt, so dass zwischen den Pflanzenmotiven kaum leere Flächen frei bleiben.

2 Aufbau der Predigt aus Obermünster

2.1. Die Titelseite: Kasualdeixis

Leichenpredigten sind eine Untergattung aus dem in der Frühen Neuzeit recht breiten Feld der okkasionellen Literatur, die an den Höfen und in der reichs- und landständischen Sphäre eine wichtige Rolle spielte. Ihre Anlass- und Adressatengebundenheit erlegte den Autoren relativ hohe Einschränkungen auf. Gegenüber der bürgerlich geprägten Literatur der Moderne war frühneuzeitliche Gelegenheitsliteratur daher weitaus heteronom. Sicher auch deshalb wird okkasionelle Literatur, die nicht der bürgerlichen Literaturideologie folgt, in der germanistischen Forschung vergleichsweise wenig beachtet.

Die Anbindung des Texts an den Kasus findet üblicherweise in den repräsentativ gestalteten Titelseiten ihren Ausdruck (s. Abb.). So ist es auch im Fall der hier vorgestellten Leichenpredigt. Folgende prägende Faktoren sind dort genannt: Thema – Kasus – Textsorte – Gefeierte – Auftraggeber – Publikum – Autor – Imprimatur – Impressum. Detaillierter zeigt dies die nachfolgende Tabelle.

Insbesondere die dort unter 2 bis 7 und 9 genannten Aspekte stehen hier in einem engem Zusammenhang. In ihnen bilden sich signifikante Verdopplungen ab, die charakteristisch sind für okkasionelle Auftragsliteratur. *Zwei Urheber* verantworten die Entstehung des Predigttexts: der Autor als unmittelbarer Verfasser, das Stift Obermünster als Auftraggeber, aber auch als Orientierungsinstanz für den Prediger. Der Verfasser war in seinen Ausführungen nicht frei, sondern musste für die Bedürfnisse und als Sprachrohr des auftraggebenden Stifts formulieren. *Zwei Zielgruppen* waren Hörer des Predigtwortes: Die eine war der Adressat, d.h. das Stift, die andere das Publikum, das heißt die Besucher der Predigt. Dazu gehörten einerseits die Angehörigen des Stifts (Stiftsgeistliche, Personal), andererseits aber auch auswärtige Gäste (Angehörige benachbarter Stifte und Klöster, Geistliche aus der Umgebung, verwandte und befreundete Adelige, in Regensburg sicher auch Angehörige verschiedener städtischer Gruppen). Die Aussagen des Predigers richteten sich somit gleichermaßen nach innen (an das Stift als Adressaten) und nach außen (an das Publikum). Das Stift befand sich damit außerdem in einer *Doppelrolle als Rezipient und Produzent* (zweiter Ordnung) der Predigt. Schließlich ist die *Verdopplung des*

²⁰ S. DERS.: Der Tod im Setzkasten – Beobachtungen zum typographischen Schmuck in katholischen Leichenpredigten, in: *L' Art macabre* 6 (2005) 227–242.

1.	„Preiß-würdigste Bau-Meisterin Heiliger Wohnungen In drey unterschiedlichen Ländern“: Der Titel kündigt Thema und Hauptmotiv der Predigt an und verrät sie gleichzeitig. Der Leser muss sich fragen, in welchen Ländern die Äbtissin, die ihr Stift nur selten verließ, Bauprojekte verwirklicht haben soll. Die weiteren Informationen umreißen die verschiedenen Faktoren der vergleichsweise komplexen Kommunikationssituation. Die Aussagen
2.	„Leich- ... Red“ und „ANNO DefVnClonIs“ geben den Kasus an,
3.	„Leich- und Lob-Red“ die Textsorte,
4.	„Der ... Hoch-gebohrnen ... Frauen MARIÆ THERESIÆ ... Gebohrnen Freyin von und zu Sandicell“ die Gefeierte,
5.	„deß Kayserlichen Gefürsteten frey-Weltlichen ... Reichs-Stifts Ober-Münster in Regensburg“ den Auftraggeber und Adressaten,
6.	„In Gegenwart eines Hoch-Adelichen/ Hoch-ansehnlichen Auditorij“ das Publikum, die okkasionelle stiftische Öffentlichkeit,
7.	„Von F. P. CAJETANO Eystadiano Capucino Indig. p. t. Concionatore Ordinario ibidem“ den Autor,
8.	„CUM PERMISSU SUPERIORUM“ das Imprimatur und
9.	„Regenspurg / Gedruckt bey Johann Baptist Lang / Bischöfl. Hoff-Buchdr.“ das Impressum.

Kommunikationsvorgangs und der medialen Vermittlung zu nennen, da eben nicht nur das situative, ephemere gesprochene Wort, sondern auch das auf Dauer angelegte, vom Kasus zeitlich und räumlich abgekoppelte Druckwerk zum Einsatz kam.

2.2 Der „Eingang“: Totentanz

Cajetans Predigt wird mit einem sehr rätselhaften Satz eröffnet: „Fürwahr seltsame Sprüing/ verwunderliche so wohl freudig- als traurige Gäng werden uns in Göttlichen Blätteren zu Gedächtnus geführt.“ (3) Weder hat diese Aussage etwas mit dem Predigtmotto zu tun noch mit Obermünster oder der Verstorbenen, und beim besten Willen ließ und lässt sich nicht denken, worum es hier gehen soll. Die Zuhörer und später die Leser mussten gespannt sein, was sie erwartete, und damit hatte der Prediger einen wichtigen lernpsychologischen primacy effect erzielt, der es erleichtern musste, dass die Rezipienten das Gesagte dauerhaft im Gedächtnis behalten konnten. Das bizarre Szenario, das nun folgt, hält, was die dunklen Eingangsworte versprechen: Cajetan von Eichstätt stellt das Motiv des Sprunges zunächst an einigen biblischen Figuren dar: an David, der vor der Bundeslade tanzte; an der Braut des Hohenliedes, die den herbeispringenden Geliebten erwartete; und an dem „gailen Bock“ [sic!] Herodes, dem „sein Seelen-Heyl pangerot [= bankrott] worden“ ist, als er „seines Kebs-Weibs üppige Tochter vor seiner tanzten“ ließ (4). Der Prediger springt nun thematisch selbst über eine geschichtliche Zwischenstation in die Gegenwart. Diese Passage sei wegen ihres interessanten Inhalts ausführlicher zitiert:

„Jch lasse aber alle diese Sprüing und seltsame Gäng fahren/ mich erinneret dessen/ was Conophilus [nicht verifizierbarer Geschichtsschreiber] von der Königlichen Hochzeit Alexandri in Schottland mit seiner Feder aufgezeichnet. Da man von der Tafel aufgestanden/ und dem Tanz einen Anfang gemacht/ eröffnet die Saal-Thür der entsetzliche Todt/ lang von Person mit außgedorrtten Beinere/ ohne Fleisch/ mit eingetruckneten Augen/ in einer Hand haltend eine Reiß-Uhr/ in der anderen die

Freys-würdigste
Bau-Weisterin

Heiliger Wohnungen
In drey unterschiedlichen Länderen.

Das ist:

Leich- und Lob-Red /

Der
Hochwürdigst- und Hoch-gebohrnen
Frauen / Frauen

MARIE THERESIAE

Des

Heil. Römis. Reichs Fürstin /
Auch des Kayserlichen Befürsteten frey-Weltlichen Hoff-
Adelichen Reichs-Stifts Ober-Münster in Regensburg

Befürsteten Abbtissin /

Dann des Hochlöbl. Dames-Orden von Stern-Kreuz /
Gebohrnen Freyin von und zu Sandicell.

In Gegenwart eines Hoch-Adelichen / Hoch-ansehlichen Auditorij
den 16. Novembris in Ober-Münster abgelegt /

Von F. P. CAJETANO Eystadiano Capucino Indig.
p. t. Concionatore Ordinario ibidem.

A N N O

Des Vn Ctlonis THERESIAE pIn ClpIssæ & plæ
AbbatIssæ In oberMünster.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Regensburg / Gedruckt bey Johann Baptist Lang / Bischoff. Hoff-Buchdr. 1720.

Titelseite der Leichenpredigt für Fürstäbtissin Maria Theresia von Sandizell

Sensen/ machet erstlich tieffe Reverentz dem Königlichen Hochzeiter/ sodann allen anwesenden Cavalieren und Frauenzimmer/ nach solchem begunte er einen Todtentantz gantz alleinig zu thun/ als diser vollendet/ erwiese er abermahlen dem König und allen anderen eine Reverentz und verschwande vor ihren Augen. Noch selbiges Jahr hat König Alexander, Cron/ Scepter/ und Reich verlassen/ und in das Graß beissen müssen. Diß AA. [Auditores] seynd ja seltzame Sprüing des Todts?

Aber was gehe ich zurück auf alte Zeiten/ oder auf weit entlegene Orth? sehen wir nur an jene seltzame Sprüing deß Todts allhier/ und in der Revier; In disem lauffenden 1719. Jahr/ gleich bey Anfang des Jenners ist er gesprungen über vier Mauren“ (4).

Erste Station „allhier“, also in Regensburg und seiner Umgebung, war das Klarissenkloster. „Es mögen gleichwohl die Kirchen-Satzungen nur denen Herren Medicis und Chyrurgis auch Beicht-Väteren in vorfallender Begebenheit den Eingang in die Clausuren deren Closter-Frauen vergünstigen/ der Todt achtet nicht einige Kirchen-Gesätz oder Straff/ tringet sich aller Orthten ein/ dann er ist weder Mann noch Weib.“ (5) So raffte er die dortige Äbtissin Eustachia Leb hinweg, um dann sofort weiter zu eilen: „Von dem Claren-Anger auß machet er einen zimblichen Capriol über die Stadt-Mauren/ über Felder und Bühel bis nacher Prüel in die Carthausen/ auch in dem Hornung hat er keine Hörner bekommen/ sondern also starck zu Prüel angepröllet/ daß er nach seinem Wunsch und Verlangen eingetrungen in das Krancken-Zimmer eines 82. jährigen Hochwürdig- und Gnädigen Herrn/ Herrn und Patris Prioris [Sigmund Dietz] allorten ... Von dannen auß wagte er abermahl einen Capriol und hohen Lufft-Sprung über Bühel und Felder/ über Pasteyen und Mauren/ nicht achtend der Stuck und Pöller/ nach S. Emmeram, und machte in dem Herbstmonat Herbst mit dem Leben eines 74. jährigen Hochwürdigigen in Gott/ Hoch-Edlen und Gnädigen Herrn/ Herrn Reichs-Prälaten [Johann Baptist Hemm] allorten. Es scheint fürwahr/ der Todt habe sich verschworen/ nur denen alten und hohen Obrigkeiten ihre Häubter abzutantzen dises lauffende Jahr.“ Schließlich sei der Tod „von S. Emmeram gesprungen über etlich wenig Häuser und Mauren nach Ober-Münster“ und habe da „eine ihres natürlichen Lebens 77. in gegenwärtigem Stiff bey 64. in hoher Fürstlicher Regierung 36. jährige Regentin gefället/ die Oberiste allda niedergeworffen, und unter die Erden gebracht, nemblich die Hochwürdigist-Hochgebohrne Frau/ Frau MARIA THERESIA...“ (5 f.)

	„Sprüing deß Todts“ in	Opfer
1.	das Klarissenkloster	Äbtissin Eustachia Leb
2.	die Karthause Prüll	Prior Sigmund Dietz
3.	die Benediktinerabtei Sankt Emmeram	Abt Johann Baptist Hemm
4.	das Stift Obermünster	Äbtissin Maria Theresia von Sandizell

Auf das Totentanzmotiv zurückzugreifen, war für einen frühneuzeitlichen Verfasser einer Leichenpredigt natürlich naheliegend. In Trauerreden aus Prälatenklöstern taucht es daher immer wieder auf, wenn auch nicht mit großer Häufigkeit und auch nicht unbedingt mit großer Ausführlichkeit²¹. Anders in Obermünster, wo sich der Prediger viel Raum dafür genommen hat.

²¹ S. beispielsweise BRAUN, Anselm: Leich- vnd Lob-Red / Weiland Deß ... HERRN OTTONIS [Landus], Deß ... Stifts ... Bernried Würdigisten Propsten ..., München 1693,

2.3 Die argumentatio: Die Verstorbene als „Baumeisterin dreier heiliger Wohnungen“

2.3.1 Die „Austeilung“ oder dispositio der Predigt

In der frühneuzeitlichen Memorierkunst war es im Anschluss an Cicero und Quintilian eine gängige Praxis, die bildliche Vorstellung von Räumen und Gebäuden als mnemotechnisches Mittel heranzuziehen. Die einzelnen Eigenschaften der Architektur entsprachen bestimmten Rede-Bestandteilen, die in einer festgelegten Reihenfolge durchschritten wurden²². Cajetan von Eichstätt greift direkt auf dieses Verfahren zurück.

Hauptmotiv seiner Predigt ist der Kirchenbau. Das kündigt schon der Predigttitle an, in dem die Verstorbene als „Preyß-würdigste Bau-Meisterin Heiliger Woh-

Etymologie des Familiennamens	<p>„à Sandicell“ ↓ „De sancta Cella“ ↓ „Von der heiligen Wohnung“ ↓ „ein Preyß-würdigste Bau-Meisterin heiliger Wohnungen“ (7)</p>		
Predigtmotto	<p>„Cogitavi, ut ædificarem Domum“ „Ich hab gedacht/ ein Hauß zu bauen.“ (1 Chr 28,2) (3/7f.)</p>		
	<p>„Aber wohin? ist mir erlaubt zu fragen?“ (8)</p>		
Deutung des Hugo Cardinalis	„Es ist ein Land/ so wir betreten;“	„es ist ein Land/ so wir herumb tragen;“	„es ist ein Land/ so wir alle suchen.“ (8)
Konkretisierung	„Das erste ist die Erden/ worauf wir gehen und stehen;	das andere Land ist der menschliche Leib auß Erden geschaffen/ und der widerum zur Erden werden muß;	daß dritte Land ist der Himmel und ewig glückseelige Wohnungs-Stadt Gottes/ auch aller Heiligen.“ (8)
Schriftsinn	historisch	moralisch	anagogisch
Konkretisierung	Neubau des Chores der Stiftskirche (7ff.)	Tugendwandel der Verstorbenen (13ff.)	himmlisches Jerusalem (31ff.)
Abschnitte der argumentatio	I-II	III-IX	X

pass.; HAECKHL, Wolfgang: Der Geistliche Von dem Feuer des heiligen Lieb- und Tugends-Eyfer gegen GOtt, seinem Neben-Menschen, und Sich Selbst verzehrte, und annoch lebende PHOENIX EUGENIUS [Schmid] Des ... Closters Waldsassen ... Würdigster Abbt ..., Waldsassen 1744, 2; Anklänge auch in: MAYR, Augustin: Der von Gott entführte HENOCH, In dem Hochwürdigen ... Herrn GREGORIO [Kimpfler] Abbten deß ... Closters Scheyrn ..., Ingolstadt [1693], 4.

²² S. beispielsweise GÖTTER, Karl-Heinz: Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe – Geschichte – Rezeption, München ²1994, 70 f.; UEDING, Gert/STEINBRINK, Bernd: Grundriß der Rhetorik. Geschichte – Technik – Methode, Stuttgart – Weimar ³1994, 230.

nungen *In drey unterschiedlichen Ländern*“ bezeichnet wird. Im „Vortrag“ wird der Schlüssel zu dieser geheimnisvollen Benennung geliefert, und zwar mittels etymologischer Deutung des Familiennamens: „*Dero Stammen à Sandicell deutet mir auf einen wenigen Wort-Wechsel/ und bringe herauß: De sancta Cella, das ist: Von der heiligen Wohnung. Sage also/ sie seye ein Preyß-würdigste Bau-Meisterin heiliger Wohnungen*“ (7). Das Predigtmotto stammt aus 1 Chr 28,2 und lautet: „*Cogitavi, ut ædificarem Domum*“, in der Übersetzung des Autors: „*Ich hab gedacht/ ein Hauß zu bauen.*“ (3) Der ganze Vers, für Cajetans Predigt nicht unbedeutend, lautet in heutigem Deutsch: „*Dabei erhob sich König David und sagte: Hört mich an, meine Brüder und mein Volk! Ich selbst hatte vor, für die Bundeslade des Herrn, den Fußschemel unseres Gottes, eine Ruhestätte zu errichten, und traf Vorbereitungen für den Bau.*“ Die Ortsbestimmung der von der Äbtissin erbauten Wohnungen nimmt Cajetan zu Beginn des „*Jnnhalts*“, also der argumentatio seiner Predigt vor. Er reißt dazu ein Zitat aus dem Kontext eines Werkes von Hugo Cardinalis, das ist Hugo von St-Cher, ein dominikanischer Theologe des 13. Jahrhunderts: „*Es ist ein Land/ so wir betreten; es ist ein Land/ so wir herumb tragen; es ist ein Land/ so wir alle suchen.*“ (8) Diese Andeutungen lassen bereits erkennen, dass der Kapuziner seine Predigt-disposition durch Anwendung des mehrfachen Schriftsinnes gewinnt: das Zitat erfährt eine historische, moralische und anagogische Auslegung.

2.3.2 *Der neue Chor der Stiftskirche in Obermünster – der historische Teil der Predigt*

Schon seit längerem ist bekannt, dass es einen intermedialen Bezug zwischen Kirchenbauten und Festpredigten aus Klöstern gibt. So hat Hawel Kirchwei- und Jubiläumspredigten als Quellen für die theologische Deutung von Kirchenbauten herangezogen²³. In Einzelfällen ermöglicht eine derartige Predigt überhaupt erst das volle Verständnis der Architektur und ihres Schmuckes²⁴.

Cajetan kommentiert in den beiden ersten Abschnitten der argumentatio immerhin mit einer gewissen Ausführlichkeit die künstlerische Ausstattung der Stiftskirche: „*Sehet! sehet nur das so schöne Gebäu dem Allerhöchsten zu Ehren aufgeführt: daß darinnen ruhete die Arch des Bunds deß HERRN; ja die lebendige Arch GOTTES MARJA die überseeligste Jungfrau und Mutter/ als Gnädigste Schutz-Frau: daß darinn ruhete der Allerhöchste selbst in dem allerheiligsten Altars-Sacrament.*“ (8) Gemeint ist damit, dass die Verstorbene den Chor der Stiftskirche neu bauen ließ: „*Ein schönes Hauß/ sage ich/ diser vor Augen stehende mehr als Fürstlich/ recht Königlich/ ja Kayserliche Chor*“ (8). Geplant sei auch der Neubau der ganzen Kirche gewesen, allerdings habe dies der Spanische Erbfolgekrieg verhindert (s. 8). Jedoch sei der Fürstin auch die Anschaffung von Kirchensilber und Messornaten zu verdanken, „*besonders der so köstlich schwarz-sammete/ mit Gold portierte/ noch niemahlens als bey Dero Funeralien gebrauchte Ornat.*“ (9)

²³ S. HAWEL, Peter: Der spätbarocke Kirchenbau und seine theologische Bedeutung. Ein Beitrag zur Ikonologie der christlichen Sakralarchitektur, Würzburg 1987.

²⁴ S. LORENZ, Günter: Die Klosterkirche Reichenbach am Regen, in: 875 Jahre Kloster Reichenbach am Regen 1118–1993 (Hg. Gemeinde Reichenbach u. a.) München 1993, 52–121, hier: 100; FÜRST, Ulrich: Die lebendige und sichtbare Histori. Programmatische Themen in der Sakralarchitektur des Barock (Fischer von Erlach, Hildebrandt, Santini) (Studien zur christlichen Kunst 4) Regensburg 2002, 110 ff.

Cajetan geht, was die Bauzier betrifft, ziemlich ins Detail. Erwähnung finden vor allem „jene schöne Symbola, welche Seiner Hochfürstlichen Gnaden ... zu beyden Seiten anmahlen lassen/ alle gezogen auß der Lauretanischen Litaney. Höchst-verständig hat sie solche verfertigen lassen/ damit bey denen in dem Chor Versammleten/ wann sie die Augen erheben/ Trost-reiche Gedancken in ihrem Verstand/ heilige Begirden in ihren Hertenzen sich erregen möchten.“ (10) Cajetan von Eichstätt zählt auf und kommentiert: „den Davidischen Thurn/ mit außgehenckten Schildt und Waffen“; „die geistliche Rosen/ welche ja voller Geheimnus“; „die Arch des Bunds/ in welcher vormahlen aufbehalten die Gesetz-Taflen Moysis, das Manna, des Aarons Stab“; „das fürtreffliche Gefäß der Andacht“; „die Himmels-Pforten“; den „Trost-reiche[n] Morgen-Stern“; „den Sitz der Weisheit“ (10 ff.). Schließlich erwähnt er noch das Bild der Marienkrönung: „O was Trost ist es denen Anschauenden in diser heiligen Wohnung/ oben in der Mitte des Chors anblicken Mariam erhöht in den Himmel/ und alldorten von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gecrönet zu werden mit der Cron ewiger Glory“ (12).

Cajetans Fazit lautet: „Saget all ihr Bau-Verständige/ wann ihr anderst den Maßstab oder das Richtscheidt gesunder Vernunft angesetzt/ habt ihr etwas außzustellen an diser heiligen Wohnung/ so die Gottseelige Sandicellin erbauet an gegenwärtigem Orth? versicheret/ wann nicht Passion vortringet/ ihr werdet das Werck und die Meisterin beloben müssen.“ (12 f.)

Maria Theresia von Sandizell wird hier vom Prediger in die Reihe der Bauprälaten gestellt, die die bayerische Stifts- und Klosterlandschaft so sehr durch ihre aufwendigen Initiativen prägten²⁵. Dass die verstorbene Fürstin auch eine „Baumeisterin“ im seelischen und spirituellen Sinn gewesen sei, wird im weiteren Argumentationsgang erläutert.

2.3.3 Der „Tempel des Leibes“ – der moralische Teil der Predigt

2.3.3.1 Tugendhaftigkeit der Verstorbenen

An verschiedenen Stellen nutzt Cajetan von Eichstätt die Tugendhaftigkeit Maria Theresias für moralisierende Kommentare. In Abwägung ihrer doppelten Funktion als adelige Fürstin und fromme Stiftsdame legt er an einer Stelle ein Wort des Propheten Haggai (Hag 1,4: „Ist euch wohl Zeit/ daß ihr in getafelten Häuseren wohnet/ und dises Haus [der Tempel in Jerusalem] liget wüst?“) aus: „Da lehret GOTT/ daß die Christen und Rechtglaubige ihre allererste Sorg sollen haben umb die Kirchen und heilige Sachen. Disem leistete Seiner Hochfürstl. Gnaden gehorsambste Folge/ dann Dero erste und größte Sorg ware nicht auf einen ansehnlichen Hof-Stab/ nit auf köstliche Kleydungen/ nicht auf herrliche Mahlzeiten und Panquet, nit auf andere unnütze Außgaben/ sondern vorderist für die Kirchen und das Haus Gottes/ solches schön und magnifique herzustellen.“ (9 f.) Die Äußerung ist eine recht unverblümbte Kritik am Lebensstil der Höfe und des Adels, indem sie typische Erscheinungsformen als „unnützlich“ bewertet.

Vom dritten Abschnitt seiner argumentatio an spricht Cajetan schwerpunktmäßig von Maria Theresias „moralischen“ Bauleistungen. Er rekurriert auf Paulus, demzufolge der Mensch ein Tempel Gottes ist und der Geist Gottes in ihm wohnt (s. 1 Kor

²⁵ Zum Typus des Bauprälaten s. MAIER-KREN, Gerda: Die bayerischen Barockprälaten und ihre Kirchen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) 123–324.

3,16), und kommentiert: „Der geistliche Tempel (das ist die menschliche Seel) die wird gezieret/ schön außgeschmucket durch Christliche Tugends Übungen“ (13). Am Beispiel Maria Theresias soll den Zuhörern vor Augen geführt werden, wie dies in vorbildlicher Weise geschieht. P. Cajetan formuliert dies als Phantasiereise, die die Besichtigung eines Kirchengebäudes zum Inhalt hat. Mit ihren „Gemüths-Augen“ sollen die Hörer sich umsehen „in dem geistlichen Tempel Gottes/ in der reinen und Tugend-reichen Seel Jhro Hochfürstl. Gnaden Hochseeligen Angedenckens/ betrachten sie die darinn schön aufgerichte Kunst-Stuck und Gemähl nicht ohne außbündige Stuckator-Arbeit und Geheimnus-volle Symbola oder Sinnbilder.“ (13) Sieben derartige „Kunstwerke“ werden nun rhetorisch expliziert.

1. In Maria Theresias Seelentempel sei zunächst das Bildnis Marias zu sehen, die die Verstorbene innig verehrt habe durch mannigfaltige Rosenkränze und „Bruderschafts-Gebettlein“, und der sie zeitlebens in „unbemaibliget“ (d.h. unbefleckt, makellos²⁶) erhaltener Jungfräulichkeit nachgeeifert sei (s. 13 f.). Die neun Lilien ihres Wappens stünden für „eine neunfache Keuschheit“ (14):

	Maria Theresias neunfache Keuschheit
1.	der Augen,
2.	der Ohren,
3.	des Mundes,
4.	der Berührung,
5.	der Gedanken,
6.	des Willens,
7.	der Kleidung,
8.	des gesellschaftlichen Umgangs und
9.	der sittlichen Reinheit ihrer Untergebenen.

Marias Vorbild – nämlich ihrem Besuch bei ihrer Base Elisabeth – sei die Äbtissin sodann „in Übung der Visiten“ gefolgt: „Innerhalb 20. Jahren ... ist sie nicht dreysig mahl ausser dem Stift kommen/ wann aber solches geschehen/ fabrete sie eintweder in eine Kirch/ an hohen Festivitäten/ alldorten einen vollkommenen Ablass zu gewinnen/ oder sie stellte eine Spatzier-Fahrt an nacher Dechbetten zu der Himmels-Königin“ (15). Maria Theresias Marienfrömmigkeit wird außerdem zuge-rechnet, dass sie in ihrem Leben mehr als tausendmal die Beichte empfangen habe (s. 15).

2. Maria Theresia, so der Prediger weiter, habe dem Sakrament der Eucharistie höchste Verehrung entgegengebracht: „O was Andacht/ was Reverenz und Ehrenbietigkeit truge sie gegen disem allerheiligsten Altars-Sacrament! ... Mit sonderen Trost höret sie jene heilige Messen/ welche mit Andacht und Gravität wenigst eine

²⁶ S. ZAUPSER, Andreas Dominikus: Versuch eines bairischen und oberpfälzischen Idiotikons. Ein Wörterbuch mit Sprichwörtern und Volksliedern (Hg. Alfons Huber) (reihe reprint 2) Grafenau 1986, 50: „Mail, Moal. Flecken im Kleide ... Mailen. Einen Flecken hinterlassen.“

halbe Stund lang gelesen wurden/ ahndete es aber zuweilen in Discursen, so sie vermercket/ daß von einigen diß allerheiligste Geheimbnus was minder andächtig tractiret wurde“ (17 f.).

3. Als nächstes kommt er auf ihre Rolle als Vorsteherin des Stifts und ihren Führungsstil zu sprechen. Der Prediger vergleicht die Fürstin mit der Prophetin Hanna aus Lk 2,36 ff.: „Sie ware eine Prophetin/ das ist/ ein Lehr-Meisterin der Jungfräulein/ so in dem Tempel zum Dienst GOTTes gewidmet/ dise unterrichtete sie in dem Gesetz GOTTes und aller Frommkeit“ (19). Die Äbtissin sorgte für deren Disziplin, Tugend und Gottesfurcht, dispensierte nur selten vom Chorgebet. Auch bei den Untertanen achtete sie auf einen frommen Lebenswandel (s. 19 f.).

4. Sodann hebt der Kanzelredner ihren „Preyß-würdigisten Eyfer GOTTes Wort anzuhören“ hervor. Interessant ist aus heutiger Sicht, dass Cajetan darunter nicht die direkte, sondern eine vermittelte Begegnung mit den biblischen Texten versteht, nämlich das Hören von Predigten. Maria Theresia habe, außer gehindert durch schwere Unpässlichkeit, nie eine solche ausgelassen (s. 21 f.).

5. Eine wichtige Herrschertugend war in Mittelalter und Früher Neuzeit die Freigebigkeit. Auch die Fürstäbtissin von Obermünster war auf diesem Gebiet ein Vorbild: „Erfahren haben ja ihre mildreiche Güte dero Unterthanen/ welche etwann durch Schaur [= Unwetter] oder Krieg/ oder anderes Unglück der Mittlen erschöpffet/ in so weit/ daß sie ihre schuldige Gilten nicht lifferen können/ O wie liebreich sabe sie ihnen solche in vile Jahr nach/ und so sie sich beklagten sie kunten einmahl ihre Schuldigkeit nicht abstatten/ solche ihnen gar geschencket und nachgelassen.“ (23) Hier kann sich der Prediger zudem selbst ins Spiel bringen: Auch die Bettelmönche, „vorderist wir arme Capuciner“, hätten von ihrer Großzügigkeit profitiert, ebenso „Hauß-Arme“ und Studenten, denen sie eine Anstellung als Pagen gab (s. 23 f.).

6. Ihre Namenspatronin, die heilige Theresia, so heißt es weiter, sei für die Verstorbene ein Vorbild der Demut gewesen. Cajetan beruft sich hier auf den hl. Bona-

Stufen der Demut	Konkretisierung
1. „die Welt verachten“	Es „erhellet klar auß dero alten Ehrbaren gemeiniglich schwartzen Kleyder-Tracht/ von aller Modi weit entfernet ... das ware ja ein löbliche Verachtung der Welt.“ (26)
2. „keinen Menschen verachten“	„Sie ... wollte in ihren Kranckheiten gemeiniglich nur von armen schlechten [= einfachen] Weibs-Personen bedienet werden/ mit welchen sie auch freundliche Ansprach gehalten.“ (26)
3. „sich selbst verachten“	„da in letzter Kranckheit die Gnädige Fräulen deß Stiftts ... bey einer krancken Mutter sich einstellten/ Jhro bald diß/ bald jenes von Hertzstärckung/ oder anderes ... gereicht/ sagte sie jedes mahl: Danck ihr GOTT meine Fräule; oder: Vergelt ihrs GOTT meine Fräule/ ich bin solcher Lieb nicht werth. ... Jch bins nicht würdig also bedienet zu werden.“ (26f.)
4. „allzeit verachten/ oder nicht achten verachtet zu werden“	„Es haben manche stutzen dürfen/ daß sie als ein Reichs-Fürstin so gar keine Gastereyen/ Gesellschaften und anderes angestellet/ sie auch wohl etwann darumben durch die Hächel gezogen“ (27).

ventura, der in dialektischer Konstruktion „vier Staffel oder Grad“ der Demut benannte: „Der erste Staffel ist die Welt verachten: der ander/ keinen Menschen verachten: Der dritte/ sich selbst verachten: Der vierte/ allzeit verachten/ oder nicht achten verachtet zu werden.“ (26) Jede dieser Demuststufen vermag Cajetan von Eichstätt im Leben der Verstorbenen nachzuweisen.

7. Schließlich thematisiert der Lobredner noch die fromme Verehrung des Leidens und Sterbens Jesu Christi durch die Fürstäbtissin: „Nun weilen ich die letztere Lebens-Täg Jhro Hochfürstl. Gnaden besuchte/ zohen selbige unter einem geistlichen Gespräch auß ihren Busen herfür ein kleines höltzernes Crucifix/ mit Sprechen: Das ist mein Schatz/ der Tag und Nacht bey mir/ O du liebster Schatz! O du mein tausend Schatz! sagte sie/ und küssete zugleich anmüthigist dessen allerheiligste Wundmaalen“ (28). Nach dem Vorbild ihres „gekreuzigten Schatzes“ habe sie langwährende Krankheit ohne Ungeduld ertragen und sich völlig dem göttlichen Willen anvertraut (s. 28 f.). Die Predigt gerät anschließend zu einer homiletischen ars moriendi²⁷, da der Autor das vorbildliche Sterben Maria Theresias schildert. Sie habe vor ihrem Tod allen eventuellen Feinden verziehen, auf dem Sterbebett immer wieder das Kruzifix geküsst („kurtz vor dem letzten Augenblick wolte sie ihm noch süsse Liebs-Busserl versetzen/ hatte aber nicht mehr so vil Kräfte/ das in der Hand haltende Crucifix zu dem Mund zu bringen“), versucht, noch dreimal das Kreuz zu schlagen, sich den Wunden Jesu und den Heiligen empfohlen und sei dann ruhig eingeschlafen (s. 29). Dies allerdings steht bereits in Abschnitt IX der Predigt, also jener Passage, die der anagogischen Auslegung des Predigtthemas gewidmet ist.

Die Darstellung der Tugenden von Maria Theresia ist charakteristisch für frühneuzeitliche Leichenpredigten. Nicht nur im evangelischen Bereich gilt, dass das Verhalten der verstorbenen Person als erbauliches Exempel für die Zuhörer dienen soll²⁸, auch über den vorliegenden Fall lässt sich sagen: „Der Schritt von positiver Erwähnung christlichen Wandels aus didaktischen Gründen zu ausschließlich positiv verklärender Totenverehrung aus Prestigegründen war ... nicht weit.“²⁹

In bürgerlichen protestantischen Leichenpredigten gibt es übrigens eine deutliche Geschlechterdifferenz hinsichtlich der Verhaltenserwartungen und Tugendideale, die am Beispiel der Verstorbenen exemplifiziert werden. Bedeutsam ist dabei insbesondere die unterschiedliche Rolle von Männern und Frauen in Familie und Öffentlichkeit³⁰. Da es sich bei der Verstorbenen hier aber um eine Reichsfürstin handelt,

²⁷ Zu ars moriendi-Motiven in einigen Leichenpredigten aus Männerklöstern s. SCHROTT, Georg: „Die hochschätzbare Kunst, gut zu sterben“. Ars moriendi in Leichenpredigten aus Metten und Osterhofen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 19 (1998) 127–141.

²⁸ S. KLOKE, Ines Elisabeth: Die gesellschaftliche Situation der Frauen in der frühen Neuzeit im Spiegel der Leichenpredigten, in: Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und der frühen Neuzeit (Hg. Peter-Johannes Schuler) Sigmaringen 1987, 147–163, hier: 149; LESEMANN, Silke: Frauen in Hildesheimer Leichenpredigten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Hildesheimer Jahrbuch 63 (1992) 85–97, hier: 96 f.

²⁹ KLOKE: Die gesellschaftliche Situation der Frauen (wie Anm. 28), 149. Vgl. auch BOGE, Birgit: Nekrolog als Handlungsanleitung für weibliches Wohlverhalten. Zur Leichenpredigt auf Maria Catharina Manz aus dem Jahr 1654, in: Oratio funebris (wie Anm. 2), 131–169, hier: 169.

³⁰ S. BEPLER, Jill: Women in German Funeral Sermons. Models of Virtue or Slice of Life?, in: German Life & Letters 54 (1990–91) 392–403, hier: 394; LESEMANN: Frauen in Hildesheimer Leichenpredigten (wie Anm. 28).

hat dieser Aspekt nur geringe Bedeutung. Lediglich Cajetans Kommentar zu Maria Theresias Art, sich zu kleiden, ist zu nennen.

Naturgemäß musste es im Tugendkanon einer zölibatären Äbtissin andere Schwerpunkte geben als in dem einer bürgerlichen Frau, doch sind Mäßigkeit und Mildtätigkeit sowie eine Frömmigkeit, in der Sakramentenempfang, Marienverehrung und die Zugehörigkeit zu Bruderschaften wichtige Schwerpunkte darstellten, hier wie dort zu erwarten³¹. Mit dem letztgenannten Thema ist auch ein konfessioneller Akzent gesetzt, der in Regensburg, wo katholische und protestantische Territorien alle paar Meter wechselten und ein zumindest sozialer Friede zwischen beiden Kirchen alltägliche Notwendigkeit war, auf besondere Aufmerksamkeit stoßen musste.

Mit seinen Ausführungen unterstreicht P. Cajetan das standesgemäße Verhalten der Fürstin, die ein schlichtes Äußeres, innere Demut, ein diszipliniertes Leben und ein gerechter Umgang mit dem Personal mit anderen Damen ihres Standes verband³². Fest gehörte zum weiblichen Verhaltenscodex das caritative Wirken als Form der tätigen Nächstenliebe³³. In diesen Punkten ist die Verstorbene auch mit den Äbten der oberdeutschen Klöster vergleichbar, denen in ihren Leichenpredigten häufig ähnliche Tugenden bescheinigt werden.

2.3.3.2 Architektonische Zier des „geistlichen Tempels“

Es dürfte schon deutlich geworden sein, dass es sich bei der Rede vom geistlichen Tempel Maria Theresias nicht um eine schlichte Metapher, sondern um eine breit ausgearbeitete Allegorie handelt. Cajetan von Eichstätt belässt es nicht dabei, einen Tugendkatalog rhetorisch auszubreiten, sondern er bleibt die ganze Zeit über im Bild des Tempels und entwirft – wie zuvor den realen Chor der Stiftskirche von Obermünster – nun einen virtuellen Kirchenbau, der einen zeitgemäßen künstlerischen Schmuck aufweist, wobei Freskanten und Stukkateure zum Einsatz kommen.

Der Autor zielt diesen virtuellen Tempel mit sieben Fresken und ebenso vielen „*Geheimnis-volle[n] Symbola oder Sinnbilder[n]*“ (13). Gemeint sind dreiständige Emblemata. Deren Bildteil, der von ihm notgedrungen sprachlich paraphrasiert werden muss, steht dabei in der virtuell-räumlichen Anordnung oben. Anders als nach der heutigen Terminologie, die das Motto (die lateinische Bildüberschrift) von der Subscriptio (dem darunter angebrachten volkssprachlichen Zweizeiler) unterscheidet, bezeichnet der Autor den lateinischen und deutschen Text zusammen als „Lemma“.

Der Prediger scheint auf keines der gängigen Emblemwerke zurückgegriffen, sondern seine Sinnsprüche selbst entwickelt zu haben³⁴. Jedoch entwirft er ein emblematisches Bestiarium mit verbreiteten Tiersymbolen. Auch der Sämman, der die Homogenität des Entwurfs etwas stört, ist in der Literatur als Emblem mehrfach bezeugt³⁵.

³¹ Zum Vergleich s. BOGE: Nekrolog als Handlungsanleitung für weibliches Wohlverhalten (wie Anm. 29).

³² S. dazu auch KLOKE: Die gesellschaftliche Situation der Frauen (wie Anm. 28), 158.

³³ S. ebd., 159 ff.

³⁴ Es gibt keine direkten Textentsprechungen zu den Motti in den von Henkel und Schöne (s. Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts [Hgg. Arthur Henkel/Albrecht Schöne] Stuttgart - Weimar 1996) herangezogenen Werken.

³⁵ S. EBD.: Taube: 854 ff.; Pelikan: 811 ff.; Delphin: 683 ff.; Wal: 680 ff.; Sämman: 1089 ff. u. 1095 f.; Adler: 757 ff.; Einhorn: 420 ff.

In der Zusammenschau ergeben die Emblemata folgendes Muster:

Predigt- abschnitt	Thema	Gemälde	Emblem
III	1. marianische Frömmigkeit (10ff.)	„die Bildnus der überseeligisten Jungfrauen und Mutter GOTTES MARIÆ“ (13)	TAUBE „Trahit odore, Mit meinem Geruch/ Jch andre nach mir zug/“ (16)
IV	2. Eucharistiefrömmigkeit (17f.)	„das letzte Abendmahl“ (17)	PELIKAN „Ut vitam habeant. Damit sie leben/ Mein Blut thue geben.“ (18)
V	3. Leitung der Stiftsfräulein und Untertanen (19f.)	„die Bildnus einer alten Prophetissin Annæ“ (19)	DELPHIN „Et comitatur euntes. Jch der alte Delphin, Aller Orthen bey euch bin.“ (20)
VI	4. Eifer im Predigt-Hören (21f.)	„Bild/ vorstellend CHristum den HERRN an dem See Genesareth, auf welchen das Volck häufig [= zahlreich] zutränge ... Auf daß sie GOTTES Wort anhöreten“ (21)	WAL „Time tonitrua, ut evites fulmina: Forcht das Donneren und Blitzen der Prediger/ damit dich nicht treffen die Straff-Keul Göttlicher Rach“ (22)
VII	5. Mildtätigkeit (23ff.)	„Bildnus deß heiligen Martini, welcher einem Bettler auß Barmhertzigkeit zu bekleyden ein Stuck von seinem Reith-Mantel abgeschnitten“ (23)	SÄMANN „Centuplum recipies. Du wirst es hundertfältig wider empfangen.“ (24)
VIII	6. Demut (25ff.)	„Bildnus der heiligen Seraphischen Jungfrauen und Mutter Theresiæ“ (25)	ADLER „Nil lumine lædor, Ob ich die Sonn schon blicke an/ Sie mir doch nicht schaden kann.“ (27)
IX	7. Passionsfrömmigkeit (28ff.)	„Bildnus deß gecreuzigten Heylands JESU CHristi“ (28)	EINHORN „Hoc Duce tuti. Wem dises Thier führet/ Gewißlich nicht irret.“ (30)

2.3.4 Das himmlische Jerusalem – der anagogische Teil der Predigt

Am Schluss seiner argumentatio muss Cajetan von Eichstätt das Sterben der Fürstin schildern und den dritten „Bauplatz“ erläutern, an dem die Verstorbene ein Haus erbaut habe. Dessen Standort ist „ein Land/ so wir alle suchen.“ (8) Gemeint

ist natürlich „*das obere Jerusalem/ das himmlische Vatterland*“ (31). Obwohl es hier um eine anagogische Deutung gehen soll, ist der Passus doch ausgesprochen moralisierend, stellt er doch eine recht plakative Handlungsanweisung dar, wie den armen Seelen im Fegfeuer zu helfen sei. Doch das Konzept der Predigt verlangt von Cajetan, zumindest scheinbar einen dritten Abschnitt zu eröffnen. Gerechtfertigt ist die Unterteilung zumindest dadurch, dass nun jenseitiges Heilsgeschehen stärker in den Blick rückt.

Der Kapuziner zitiert den hl. Bernhardin von Siena: die billionenfache Schönheit des Himmels sei nicht zu vergleichen mit der einer einzigen von Gott begnadeten Seele (s. 31). Dank ihrer Werkgerechtigkeit habe die Fürstäbtissin zweifellos eine solche Seelenschönheit erworben, „*zumahlen sie sich mit innbrünstigsten Eyfer beflissen/ so vilen Seelen auß dem Fegfeuer in den Himmel zu helffen/ nicht nur durch mitleydentliches Betrachten dero Peynen unter öftters abfließenden heissen Thränen/ sondern auch mit innbrünstigsten Gebett umb dero Erlösung. Sie verordnete allezeit nach der Predig allda ein heiliges Vatter unser und Ave Maria zu betten für alle Christglaubige Seelen im Fegfeuer: sie gabe das Jahr hindurch viles Gelt heilige Messen für selbige/ ja öftters verschaffte sie alle Tag die gantze Wochen hindurch heilige Messen zu lesen umb Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer.*“ (31 f.) Die so erlösten Seelen seien im Anschluss an Bernhardin „*schöner als alle Edlgestein/ glantzender als alles Gold/ herrlicher als alle unzählbare zu erschaffende Himmel*“ (32). Und die Konsequenz ist: „*Ach was herrliche Wohnungen diß! in welchen anjetzo hoffentlich wohnet THERESIA Hochseeligen Angedenckens*“ (ebd.).

2.4 Der „Beschluss“

Trotz des ausgiebigen Lobs der Verstorbenen hat der Predigtschluss einen pessimistischen Zug. Er bringt – und dies ist sicher auch als Mahnung an die Zuhörer gedacht – zum Ausdruck, dass die Heilsgewissheit nicht endgültig sein kann, heißt es doch von Gott in Röm 11,33 (in Cajetans Übersetzung): „*Unbegreiflich seynd seine Gericht/ und unerforschlich seine Weeg*“ (33). Wenn nun also Gott „*in angeregten [= den beschriebenen] Gebäuen einige Außstellung [= Tadel] zu machen wuste/ und also unsere abgestorbene Bau-Meisterin einige Fehler abzubüssen hätte in jener Welt/ lasset uns mit Christlich-mitleydenden Hertenz deroselben mit Gebett/ mit heiligen Meß-Opffer/ mit Allmosengeben und gewöhnlichen Suffragien [= Fürbitten] zu Hülf kommen*“ (34). Wie viele andere Leichenpredigten schließt daher auch dieser Text mit einem Gebet für das ewige Leben, zuvor noch verdichtet in einem letzten Chronogramm:

„*MARIÆ THERESIÆ À SANDICELL ABBATISSÆ
ReqVies & Vita InfInIta.*“ (ebd.)

2.5 Zusammenfassung: Architektur der Predigt

Führt man all die genannten „tektonischen“ Elemente der Predigt zusammen, so ergibt sich ein vielschichtiger und doch übersichtlicher Bauplan, Abbild einer kreativen Rationalität, wie sie für hochbarocke Lobreden typisch ist. Häufige, auf Masse hin konzipierte Akkumulationen einerseits, eine klare Strukturierung andererseits lassen eine transparente Komplexität entstehen, eine raffinierte und doch überschaubare Architektur. Nach dem seinerzeit gängigen „Steinbruch“-Prinzip werden Zitate

und Ideen aus anderen Texten sowie eigene Einfälle herangezogen und als Bausteine, oft in additiven Reihungen, verarbeitet.

Mit dem Beschriebenen ist die Aussagekraft der Predigt freilich noch lange nicht erschöpft, weitere Erkenntnisse können in verschiedenen Richtungen gewonnen werden. Einige wenige Gesichtspunkte seien noch angesprochen.

3 Biographie

Im protestantischen Bereich verwendete man den Ausdruck „Leichenpredigt“ als Überbegriff für mehrteilige Funeralwerke, die neben der eigentlichen Predigt auch noch weitere Texte wie *Curricula vitae*, weltliche Abdankungsreden (Parentationen) und Epicedien, also Trauergedichte enthielten³⁶. Eigene Lebensläufe³⁷ als Paratexte von Leichenpredigten waren dagegen im katholischen Oberdeutschland nicht gebräuchlich. Stattdessen wurden hier (mit unterschiedlicher Intensität) biographische Informationen in die Kanzelreden eingearbeitet³⁸.

Freilich sind Leichenpredigten als biographische Quellen eine ambivalente Gattung. Einerseits findet man dort Daten aus den Lebensläufen von manchmal hoher Dichte; vereinzelt konnten Prediger ausgesprochenes Insider-Wissen einfließen lassen. Andererseits sind Biographien jener Zeit ohnehin schon normiert³⁹, Auftragspredigten für ständische Institutionen aber erst recht. Das Individuelle tritt stets zurück hinter dem Idealtypischen. Die „harten Fakten“ sind aber stets zuverlässig.

Im vorliegenden Fall knüpft der Prediger einen grob skizzierten Lebenslauf der Verstorbenen⁴⁰ an ihre Bautätigkeit an. Dass Maria Theresia von Sandizell 1643 geboren wurde, lässt sich indirekt aus ihrem Sterbealter von 77 Jahren (s. 19) nur in etwa erschließen. Mit 13 Jahren kam sie in das Stift Obermünster. Wie in Damenstiften üblich, legte sie zunächst keine ewigen Gelübde ab (und hätte somit, wäre ein geeigneter Bräutigam aufgetreten, für eine Heirat das Stift verlassen können). Sie verzichtete jedoch „*freywillig*“ (14) bis in ihr 41. Lebensjahr auf eine Eheschließung, so dass sie (im Jahr 1683) zur Äbtissin gewählt werden konnte. Nun galten für sie Regeln klösterlichen Charakters, beispielsweise Klausur und *stabilitas*: „*Innerhalb*

³⁶ S. beispielsweise LENZ, Rudolf: Leichenpredigten. Eine bislang vernachlässigte Quellengattung. Geschichte, Forschungsstand, methodologische Probleme, Bibliographie, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 56 (1974) 296–312, hier: 296; DERS.: Leichenpredigten – eine Quellengattung, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 111 (1975) 15–30, hier: 15; DERS.: *De mortuis nil nisi bene?* Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen 10) Marburg 1990, 143 ff.

³⁷ Zu Lebensläufen in protestantischen Predigtgedichten s. beispielsweise LENZ, Rudolf: Zur Funktion des Lebenslaufes in Leichenpredigten, in: *Wer schreibt meine Lebensgeschichte?* Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge (Hg. Walter Sparr) Gütersloh 1990, 93–104.

³⁸ In den Mönchsklöster geschah dies oft auf der Grundlage der dort ebenfalls als Funeralliteratur gebräuchlichen Roteln. Zu dieser Gattung siehe zuletzt KNEDLIK, Manfred: Die Totenrotelsammlung der Benediktinerabtei Ensford in der Staatlichen Bibliothek Amberg, in: *Sitz der Weisheit* (wie Anm. 8), 135–145 (Lit.!).

³⁹ S. KLOKE: Die gesellschaftliche Situation der Frauen (wie Anm. 28), 163.

⁴⁰ Zuletzt kurz wiedergegeben in RATH: Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell (wie Anm. 12), 87.

20. Jahren (wie ich glaubwürdig berichtet) ist sie nicht dreyszig mahl ausser dem Stifft kommen“ (15). Mit 77 Jahren hatte Maria Theresia ein für damalige Verhältnisse recht stattliches Alter erreicht, als sie 1719 starb. Bestattet wurde sie im Chor der Stiftskirche, den sie hatte erbauen lassen. Ein Epitaph am linken Chorbogen hielt die memoria an sie wach⁴¹.

4 Intermedialität

4.1 Andere Funeralmedien

4.1.1 Das Castrum doloris

Sicher hat man Maria Theresia von Sandizell im Rahmen der Funeralien ein Castrum doloris errichten lassen. Cajetan deutet dies kurz an: „*Dermahlen AA. verhülen die schwartze Traur-Tücher in dem Chor jene schöne Symbola, welche Seiner Hochfürstlichen Gnaden Hochseeligen Angedenckens zu beyden Seiten anmahlen lassen*“ (10).

Castra doloris oder Trauergerüste waren Scheinaufbahrung in einer Art ephemerer Kapelle aus Holzgestänge und Stoffbahnen, die mit Epigrammen, Emblemen, Allegorien und anderen Verzierungen geschmückt war. Bisher rechnete man diese Erscheinungsform der Funeralkultur meist der höfischen Sphäre zu⁴². Jedoch ließ sich zeigen, dass auch in den Stiften regelmäßig Castra doloris für die verstorbenen Prälaten errichtet wurden⁴³. Im Ceremoniale der Bayerischen Benediktinerkongregation sind Trauergerüste für verstorbene Prälaten ausdrücklich vorgesehen⁴⁴. Ihnen kam also nicht nur eine dekorative, repräsentative und erbauliche, sondern auch eine liturgische Funktion zu.

Vermutlich kam es öfter vor, dass die Prediger auf die Inventionen des Castrum doloris auch inhaltlich Bezug nahmen⁴⁵. Ob dies in Obermünster auch der Fall war, lässt sich aus Quellenmangel nicht beurteilen.

4.1.2 Das Epitaph

Die Leichenpredigt ist nicht das einzige kasualrhetorische Produkt, das der Verstorbenen ein Denkmal setzt. Raith hat kürzlich das Epitaph der Äbtissin vorge-

⁴¹ S. EBD.

⁴² S. POPELKA, Liselotte: *Castrum Doloris oder „Trauriger Schauplatz“*. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur, Wien 1994 (Lit.!).

⁴³ S. SCHROTT, Georg: *Trauer- und Festdekorationen in den bayerischen Klöstern des 17. und 18. Jahrhunderts*. Kunstgeschichtliche Hinweise aus der Personalschriftenforschung, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 109 (1998) 275–290, hier: 276 ff.

⁴⁴ S. CEREMONIALE MONASTICO-BENEDICTINUM, *Quô EXEMPTA CONGREGA-TIO BAVARICA ... AD VARIOS RELIGIONIS ACTUS UTI SOLET...*, Tegernsee 1737, 37 ff./288/306 f.

⁴⁵ S. beispielsweise FENDL, Elisabeth: *Pompa funebris*. Zu Form und Funktion von Trauergerüsten in Oberpfälzer Klöstern, in: *Solemmitas*. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern. Beiträge des 1. Symposions des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen vom 25. bis 27. Oktober 2002 (Hgg. Manfred Knedlik, Georg Schrott) (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1) Kallmünz 2003, 59–73, hier: 63 ff.

stellt⁴⁶, das ursprünglich links am Chorbogen angebracht war und sich heute in der ehemaligen Sakristei befindet. Erhalten ist nur das Epitaph im literaturwissenschaftlichen Sinn⁴⁷, also die Grabinschrift, während der einst vorhandene üppige Stuckrahmen der Geamtkomposition durch die Bombardierung im März 1945 zerstört wurde.

Raith schreibt den Text des Epitaphs wegen seiner inhaltlichen Parallelen zur Leichenpredigt ebenfalls Cajetan von Eichstätt zu. In der Tat kann man feststellen, dass sich die Inschrift „*teilweise ... wie eine Kurzfassung der Predigt liest*“⁴⁸ und die Leichenpredigt umgekehrt „*an vielen Stellen gewissermaßen den Kommentar zur Grabschrift liefert*.“⁴⁹ Neben den durch Chronogramme dargestellten Eckdaten ihrer Biographie – 77 Lebensjahre, 64 Jahre als Stiftsdame, 36 als Äbtissin – sind beiden Texten folgende Aussagen gemeinsam: das Küssen des Kreuzifixes auf dem Sterbebett (s. 29), ihre Sparsamkeit (s. 9 f.), ihre Mildtätigkeit gegenüber den Armen (s. 23), ihre Begeisterung für das Hören des Wortes Gottes (s. 21 f.), ihre Verehrung der heiligen Maria (s. 10 ff.) und des Eucharistiesakraments (s. 17 f.), schließlich der Bau des Chores der Stiftskirche (s. 7 ff.).

Damit ist bereits eine direkte Intertextualität belegt. Zwischen Epitaph und Leichenpredigt besteht ein polares Verhältnis: Der Ortsbeständigkeit des einen steinernen Denkmals steht die Mobilität und Zerstreuung des vervielfältigten Predigtdrucks, eines papierernen Monuments⁵⁰, gegenüber.

4.2 Weitere intermediale Züge der Leichenpredigt

4.2.1 Zitate

Dass die Leichenpredigt außerdem auch mit anderen Schriften intertextuell verwoben ist, liegt einerseits in der Natur der Textsorte Predigt, hat diese doch als theologischer Argumentationsgang die göttliche Offenbarung zugrunde zu legen. Dies beginnt mit dem unverzichtbaren Predigtmotto und setzt sich fort in zahlreichen weiteren Schriftzitate und -paraphrasen. Sicher hat Cajetan eine Konkordanz oder ein vergleichbares Nachschlagewerk herangezogen, um zu seinen Motiven (etwa den Sprüngen des Todes oder dem Tempelbau) passende Bibelstellen anführen zu können. Auch die Register verschiedener theologischer Werke hat er bemüht, um Zitate als geeignete Bausteine für seine Predigt zu gewinnen: neben dem erwähnten Hugo von St-Cher auch die Sermones von Papst Leo I. (9), einen Judith-Kommentar von Lucas Velloso (10), eine Predigt Bernhards von Clairvaux (11), ein Traktat von Emmanuel de Naxera (12), den unvermeidlichen Cornelius à Lapide (13), einen Band der von Joseph Lang herausgegebenen „*Polyanthea*“ (ebd.), eines der geistlichen Werke von Louis de Blois („*Blosius lib. I. Spirit. grat.*“) (15), zwei Predigten des hl. Bernhardin von Siena (18/31), Bonaventuras „*Dieta salutis*“ (26), eine Schrift

⁴⁶ S. RAITH: Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell (wie Anm. 12).

⁴⁷ S. dazu BRAUNGART, Georg: Barocke Grabschriften: Zu Begriff und Typologie, in: Studien zur Literatur des 17. Jahrhunderts. Gedenkschrift für Gerhard Spellenberg, Amsterdam – Atlanta 1997, 425–487.

⁴⁸ RAITH: Das Epitaph der Maria Theresia von Sandizell (wie Anm. 12), 90.

⁴⁹ EBD., 97.

⁵⁰ S. dazu KAZMAIER, Martin: Denkmale von Papier erbaut, in: Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften 1 (wie Anm. 1), 390–407.

des Jesuiten Jacobus Lobbetius (28), solche des hl. Augustinus (30/33) und schließlich ein Werk von Lucas von Túy (32).

4.2.2 Chronogramme

Ein bisher unbeachtetes und daher auch ungeklärtes Problem der frühneuzeitlichen Kasual-Rhetorik tut sich mit dem Phänomen der dort allgemein verbreiteten Chronogramme auf. Im konkreten vorliegenden Fall sind im Text sieben derartige Konstrukte enthalten. Das erste „*Chronologicon*“ lautet:

„*sVb proteCtIone MARIÆ aD sVperos toLLItVr THERESIA.*”

Cajetanus übersetzt etwas gewaltsam:

„*Unter dem Schutz MARIÆ thut fahren/
THERESIAE Seel zu Himmlischen Schaaren.*“ (16)

Die Verse beziehen sich auf die Marienkrönung im Chor der Stiftskirche. Die Summe des Chronogramms ergibt, ebenso wie in den entsprechenden übrigen Versen (s. 18/22/25/28/30/34), 1719, das Todesjahr der Fürststäbtissin.

Zu fragen ist dabei, ob und wie diese zahlen- und buchstabenkombinatorischen Spiele von den Zuhörern überhaupt rezipiert werden konnten. Treten hier die Textversionen von Vortrag und Druck so weit auseinander, dass Chronosticha überhaupt nur der schriftlichen Kommunikation zugerechnet werden können, auf der Kanzel aber gar nicht angesprochen wurden? Oder gaben die Prediger den Zuhörern visuelle Hilfestellungen an die Hand, die es ihnen gestatteten mitzulesen und die Zahlen-Buchstaben so zu erfassen? In Frage käme hierfür natürlich das *Castrum doloris*, doch bezieht sich Cajetan nicht ausdrücklich darauf. Undenkbar jedenfalls scheint die Variante, wonach die Zuhörer im Text die relevanten Zeichen – solche, die sowohl als Buchstaben wie als römische Zahlzeichen Verwendung fanden – während des Vortrags nicht nur identifizieren, sondern auch noch im Kopf addieren konnten⁵¹.

4.2.3 Text-Bild-Bezüge

Über intertextuelle Bezüge hinaus ist aber außerdem auch ein Ineinander von Text und Bild charakteristisch, womit nicht nur ein bildhafter Sprachgebrauch gemeint ist. Zum einen stützt der Prediger seine Ausführungen auf die real im Kirchenraum vorhandenen Abbildungen. Zum anderen entwirft er in der Zuhörer- (und Leser-) Phantasie ein System von Bildern und Emblemata, das er in einem imaginären Kirchenraum verortet⁵². Das überbietend, was heute üblicherweise als die Intertextua-

⁵¹ S. zu diesem Problem auch SCHROTT, Georg: Gedruckte Predigten über den hl. Benedikt. Beispiele zwischen Barock und Aufklärung aus bayerischen Abteien, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 117 (2006) 237–283, hier: 261 ff.

⁵² Ähnliche Text-Bild-Bezüge findet man in den Gelegenheitspredigten unabhängig vom Anlass; s. beispielsweise SCHROTT, Georg: „Der unermäßliche Schatz deren Büchere“ . Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18) Berlin 2003, 84 (über die Predigten zu Waldsassener Gründungsjubiläum von 1733); DERS.: Gedruckte Predigten über den hl. Benedikt. Beispiele zwischen Barock und Aufklärung aus bayerischen Abteien, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 117 (2006) 237–283, hier: 257 f.; DERS.:

lität von Texten wahrgenommen wird, ist hier also zudem ein ausgesprochener Zug von Intermedialität erkennbar. Das Ritual der Funeralien wird mit einem komplexen Geflecht von Bedeutungen und Bezügen überzogen und kann so für Hörer oder Leser zu einer ästhetischen Erfahrung von großer Dichte und Intensität geraten.

Der „Claravallensische Immen-König“. Lob des heiligen Bernhard in Fürstenfelder Festpredigten aus dem 18. Jahrhundert, in: Cistercienser Chronik 114 (2007) 165–181, hier: 179 ff.